glaubte verantworten zu können, die im Eingang der Verfassung enthalten war. Auch hier kann man nicht ohne innere Ergriffenheit die Erklärung lesen, mit der er den Entschluß kundgab: die innere Wahrhaftigkeit dieses Mannes gibt in jeder Lebenslage den Ausschlag. Und die Glaubensfreiheit gilt ihm als ein Gut, das keine Kirche anzutasten je sich vermessen darf. Unvergänglich aber haftet nach seinem eigenen Ausspruch in ihm die Erinnerung an die Begründung des Deutschen evangelischen Kirchenbundes am Himmelfahrtstag des Jahres 1922. Und unvergessen seien ihm die Worte, die er in einem Vortrag über Kirche und Vaterland auf dem zweiten Kirchentag in Königsberg gesprochen hat. — Dem Strafrecht hat Kahl sich erst seit der Jahrhundertwende mit lebhafterem Interesse zugewandt. In einem Aufsatz in der „Deutschen Juristenzeitung" aus dem Jahre 1902 ergriff er die Initiative zu einer Verständigung zwischen den beiden damals in harter Fehde liegenden Strafrechtsschulen und bereitete damit den Boden zu gemeinsamer Inangriffnahme der Strafrechtsreform. In den mehr als fünfundzwanzig Jahren, die nun folgten, hat er sich um dieses bedeutsame Werk, das heute dem Abschluß nahe ist, unermeßliche Verdienste erworben. Als Mitarbeiter an der Vergleichenden Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts, als Mitglied und bald als Vorsitzender der Kommission zur Durchberatung des 1909 erschienenen Vorentwurfs, endlich als Vorsitzender des im Jahre 1927 vom Reichstag eingesetzten Ausschusses zur Durchberatung der Gesetzesvorlage hat er an der gesetzgeberischen Arbeit einen immer wachsenden Anteil genommen, so daß man ihn neben dem vor kurzem zum Reichsgerichtspräsidenten ernannten bisherigen Ministerialdirektor Bumke als die Seele des Reformwerks bezeichnen darf. Daß es ihm vergönnt sein möchte, es zu segensreichem Abschluß zu bringen, ist ein Wunsch, den wir um seiner und um der Sache willen aus innerstem Bedürfnis hier zum Ausdruck bringen.

Nichts ist bezeichnender für das Vertrauen, das Kahl allenthalben genießt, und für seine Eignung zu vermittelnder und ausgleichender Betätigung, als die ständige Wiederholung seiner Wahl zum Vorsitzenden von Kommissionen und Versammlungen. Als nach der langen Kriegspause im Jahre 1921 zum ersten Male wieder der Deutsche Juristentag abgehalten werden sollte, handelte es sich um die Frage, wer den durch Brunners Tod verwaisten Präsidentenstuhl einnehmen sollte. Die Wahl fiel auf Kahl, und seiner meisterhaften Leitung verdanken die Tagungen in Bamberg, Heidelberg, Köln und Salzburg einen guten Teil ihres glänzenden Verlaufs. „Der Vater war am Steuer!" Mit diesem Worte glaubte am Schluß der Bamberger Tagung der verstorbene Meurer am treffendsten den Gefühlen der Achtung und Liebe Ausdruck geben zu können, die alle Versammelten mit dem Vorsitzenden verbanden. In unnachahmlicher Weise hat er mit Ernst und heiligem Eifer, mit bestrickender Liebenswürdigkeit, mit Humor und Geist seines Amtes gewaltet.

Diesen echten Patrioten, diesen wahrhaft deutschen Mann zu ehren, auch das ist — Heimatdienst.

NORDISCHE WOCHE

-STOCKHOLM-

-OSLO-

-KIEL-

-STYKISKOLMEN-
(JSLAND)

-LÜBECK-

KOPENHAGEN

Nordisch-Deutsche Woche für Kunst und Wissenschaft.

In der alten Holstenstadt Kiel findet vom 15. bis 23. Juni die „Nordisch-Deutsche Woche für Kunst und Wissenschaft" statt, die im Dienste einer Arbeit steht, die unter der geistigen Führung der Kieler Universität und gestützt auf die geographische Brückenlage Schleswig-Holsteins im Rahmen einer auf lange Sicht eingestellten systematischen deutschen Kulturarbeit ganz besonders die wissenschaftlichen und kulturellen Verbindungen mit den nordischen Ländern pflegt.

Es ist eine historische Aufgabe, die hier der Kieler Universität zufällt, die ehedem dem Staatsverband eines nordischen Staates angehörte. Infolgedessen sind die Probleme der Nordstaaten von jeher an der Kieler Universität betrieben worden, und sehr lebhafte und tiefgreifende persönliche und wirtschaftliche Verbindungen haben in früheren Zeiten, auch im 19. Jahrhundert, zwischen Kiel und Kopenhagen bestanden, wie auch ein Austausch von Gelehrten zwischen den beiden Universitäten vorhanden gewesen ist. Lange Zeit sind gemeinschaftlich wissenschaftliche Aufgaben von Kiel und Kopenhagen betrieben worden, aber nicht nur zwischen Kiel und Kopenhagen, sondern ebenso zwischen Kiel und Oslo, als auch zwischen Kiel und Stockholm. Ein Ausdruck der sich hieraus ergebenen historischen Aufgabe, der sich die schleswig-holsteinische Landesuniversität voll bewußt ist, ist sowohl die Errichtung einer nordischen Professur in der letzten Zeit, als auch die Errichtung von Instituten, die diesem wissenschaftlichen Zwecke dienen, des baltisch-historischen Forschungsinstituts und des neuen nordischen Instituts. — Ein weiterer Ausdruck der heute noch bestehenden engen Beziehungen zwischen der Kieler Universität und den nordischen Universitäten ist beispielsweise auch das außerordentlich weitgehende Entgegenkommen des historischen Instituts in Kopenhagen, des dänischen Reichsarchivs und der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen hinsichtlich der direkten Übermittlung von Archivalien und dänischer Literatur, die nicht wie sonst üblich durch die Gesandtschaften und Konsulate, sondern direkt von Institut zu Institut gehen.

In den Dienst dieser historischen Aufgaben der Kieler Universität stellt sich die Nordisch-Deutsche Woche, zu dem der 3. Universitätstag der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft sich erweitert. War die Universitätsgesellschaft ursprünglich geschaffen mit der Grundidee, die wissenschaftlichen Institute an der Kieler Universität zu unterstützen, so erkannte sie doch bald die weitere Aufgabe, die Beziehungen zwischen der Universität und dem geistigen Leben Schleswig-Holsteins zu pflegen. Dieser Aufgabe dienen vornehmlich die Universitätstage, deren erster in Kiel 1924 dem Gedenken der kulturellen Kräftesammlung in Schleswig-Holstein gewidmet war, während der zweite 1926 in Altona weiterbauend den Gedanken der Verbundenheit der hier geleisteten Arbeit mit der gesamten deutschen Kultur diente. Der dritte Universitätstag, der nun stattfindet, greift über Deutschland hinaus. Hier soll die historische Bedeutung Schleswig-Holsteins als Ausgangsland von Deutschland nach dem Norden und umgekehrt in die Erscheinung treten in dem Sinne, daß nunmehr auch die Totalität in der deutschen und nordischen Kultur stark betont werden soll. Die Nordisch-Deutsche Woche beginnt mit dem „Nordisch-Deutschen Universitätstag", der ein Ausdruck dieser Gemeinschaftlichkeit ist, wie auch die von Nordländern gehaltenen Vorträge aus zentralen Wissenschaftsgebieten der Nordstaaten. Es werden sprechen: Professor Bjarnason (Reykjavik) über das moderne Island, Professor Böök (Stockholm) über Tegnér und Deutschland, Professor Brögger (Oslo) über den Oseberg-Fund, Dr. Nörlund (Kopenhagen) über die mittelalterliche Saga Grönlands im Lichte der archäologischen Ausgrabungen, Professor Setäla (Helsingfors) über die Urgeschichte der Finnen.

Die Tagung, wie überhaupt die ganze Arbeit der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft, ist bewußt und entschieden rein kulturpolitisch und steht in keinerlei Verbindung zu irgendwelchen staatspolitischen Ideenkreisen oder gar parteipolitischen Bestrebungen. Bewußt und gewollt scheidet die Nordisch-Deutsche Woche jedes politische Wirken aus und bemüht sich, in ihrem Teil nur diejenigen Verbindungen zu knüpfen, die, wie gezeigt, vielfältig früher bestanden und deren Neuknüpfung nach dem Kriege für Deutschland als auch für die anderen Länder eine dringende Notwendigkeit ist, wenn die europäische Kultur nicht schweren Schaden leiden soll.

Zur Zeitgeschichte

Pastor D. Schmidt-Wodder.

Der deutsche Abgeordnete im dänischen Reichstag, Pastor D. Schmidt-Wodder, feierte am 9. Juni seinen 60. Geburtstag. Wenn aus diesem Anlaß seiner hier gedacht wird, so nicht nur, weil er als Politiker und geistiger Führer der nordschleswigschen Deutschen die nationalen Auseinandersetzungen zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark und zwischen den Deutschen und Dänen in Nordschleswig auf eine höhere Basis stellte und in große Perspektiven rückte, sondern, und darin liegt die besondere Bedeutung Schmidt-Wodders, vor allem, weil er einer der wenigen ist, die schon in der Vorkriegszeit den Anstoß zu einer Neuorientierung der Minderheitenpolitik in Deutschland gaben. Aber nicht nur in Deutschland und bei den deutschen Minderheiten, die sich ja heute jenseits aller deutschen Grenzen in Nord, Ost, Süd und West befinden, wird man am 9. Juni Schmidt-Wodders gedenken, sondern wohl auch überall da, wo durch den Pariser Vorstadtfrieden 1919 die Nationalitätenfrage brennend geworden ist und wo man mit der Erlangung der kulturellen Autonomie um Ordnung und Völkerbeziehungen, um Recht und Gerechtigkeit kämpft.

Pastor D. Schmidt-Wodder gehört zu den im Norden nicht seltenen Menschen, die erst in späteren Jahren zur vollen Entfaltung kommen, war er doch bereits 50 Jahre alt, als seine Heimat ihn zur Führung des Abstimmungskampfes berief und ihm die große Plattform für ein öffentliches Wirken gab. Schmidt-Wodder begründete im Winter 1909/10 den „Verein für deutsche Friedensarbeit in der Nordmark", der die bisherige Grenzpolitik, wie sie Preußen nach dem allgemeinen europäischen Muster übte, ablehnte und bekämpfte. Auf seiner Seite stand Johannes Tiedje, der in der „Christlichen Welt" sich gegen die Methoden der preußischen Grenzpolitik wandte, standen der junge Theologenkreis, der Johannes Tiedjes Vorstoß stützte: Horstmann, jetzt Prediger der deutschen Freigemeinde in Hadersleben, Braren, jetzt Ortsgeistlicher in Hoyer, Nissen, der nach der Abtretung als Oberregierungsrat in Schleswig ein besonders sachkundiger Berater für die grenzpolitischen Dinge wurde, Tonnesen, der sich 1919 nach schweren inneren Kämpfen von seiner nordschleswigschen Gemeinde löste und als Gründer und jetziger Leiter der Rendsburger Volkshochschule eine hoch bedeutsame und zukunftsstarke Volksbildungsarbeit leistet. Sie alle schickten Schmidt-Wodder als ihren Vertreter in den Vorstand des neu gegründeten Schleswigschen Pastorenvereins, der sich zur Erörterung, Klärung und zum Weitertreiben der aufgeworfenen Fragen bildete. Die eigentliche politische Arbeit Schmidt-Wodders begann aber erst mit der Gründung des Friedensvereins. Eine klare und gerade Linie durchzieht das Programm Schmidt-Wodders während seiner im ganzen mehr als zwanzigjährigen politischen Tätigkeit: Vertiefung des eigenen Volkstums, Anerkennung der nationalen Rechte des Gegners und Bejahung nordschleswigscher Heimatart als der gemeinsamen Wurzel des deutschen und des dänischen Volkstums. Wie sein besonderes Augenmerk vor allem darauf gerichtet war, das nordschleswigsche Heimdeutschtum zu größerem Selbstbewußtsein aufzurütteln und ihm die innere Ruhe gegenüber den dänischen Umwerbung zu geben, so lehnte er auf der anderen Seite jede Proselytenmacherei ab und forderte die Anerkennung des nordschleswigschen Dänentums als eines gegebenen Tatbestandes. Auf dieser Grundlage hat sich Schmidt-Wodders Auffassung von den Rechten einer nationalen Minderheit entwickelt, die er heute als deutscher Vertreter im dänischen Reichstag nicht nur vor der skandinavischen Öffentlichkeit, sondern, als einer der Hauptvertreter der Minderheitenbewegung überhaupt, in Genf und anderswo verficht. — So hat Schmidt-Wodders politische Tätigkeit nicht nur ihre Bedeutung in Nordschleswig, sondern darüber hinaus für die gesamte deutsche Minderheitenpolitik und den Nationalitätenkampf aller Minderheiten.

Das Ergebnis der englischen Wahlen.

Die englischen Wahlen haben die Arbeiterpartei zur stärksten Fraktion des Unterhauses gemacht, ihr aber nicht die absolute Mehrheit gegeben. Die Konservativen, in der Mandatszahl zwar gegen die Arbeiterpartei zurückstehend, in der Wählerzahl aber ungefähr mit ihr gleich, sind immer noch ein sehr bedeutender Faktor. Die Liberalen haben zwar durch die Art des Wahlrechts, die über die Minderheiten glatt hinweggeht, nur einen bescheidenen Mandatserfolg erlangt, können aber doch über die Hälfte der Stimmenzahl der Arbeiterpartei für sich buchen. Mit einem gewissen Recht fordern sie daraufhin ein Wahlsystem, das die Minoritäten mehr zur Geltung bringt.

In der Tat, das englische Wahlrecht ist nicht für Dreieckswahlen eingerichtet. Es rechnet mit zwei großen Parteien, die sich in der Herrschaft ablösen. In regelmäßiger Folge verbraucht sich bald die eine Partei, bald die andere, und die Schwingung des Pendels, wie der Engländer es nennt, deutet an, daß die Volksstimmung sich gewandelt hat. Das Ergebnis der Wahlen soll nur registrieren entweder, daß die öffentliche Meinung der herrschenden Partei treugeblieben ist, oder daß sie sich von ihr abgewandt hat. Nur der große Ausschlag des Pendels interessiert, nicht aber, wie viele Stimmen im einzelnen der einen oder anderen Partei zugefallen sind. Schiebt sich nun, wie das diesmal der Fall war, eine dritte Partei mit heftigen Absichten zwischen die beiden anderen, so muß die krasse Majoritätswahl versagen. Und nicht nur das: der Sinn der englischen Regierungspraxis wird überhaupt auf den Kopf gestellt. Der Ersatz der einen Partei durch die andere bedeutete bisher nicht etwa ein ewiges Schwanken zwischen zwei Extremen, sondern im Grunde nur das Hin und Her zwischen zwei politischen Nuancen, die beide das Recht hatten, an die Macht zu kommen, weil sie zwei verschiedenen, aber durchaus gleichberechtigten und den Staat gleichmäßig bejahenden Bevölkerungsgruppen entsprachen, ja vielleicht sogar oft den verschiedenen Stimmungs- und Interessenlagen in einem und demselben Menschen.

Damals handelte es sich um den Gegensatz konservativ-liberal, im letzten also kein Gegensatz, sondern eine Differenzierung. Nunmehr ist mit dem Kampf zwischen Konservativen und Arbeiterpartei ein sehr viel echterer Gegensatz daraus geworden. Wenn auch die englische Arbeiterpartei nicht den entschiedenen Klassenkampf nach kontinentalem Muster verkörpert und etwa in der auswärtigen Politik die weltpolitische Tendenz des britischen Imperiums (was sich im ersten Kabinett Macdonald deutlich gezeigt hat) bejaht, so ist sie doch eine Kampfpartei, die den politischen Frieden des Inselreichs bedroht und absichtlich bedrohen will. Eine im Besitz befindliche Schicht, die möglichst wenig am Herkommen rühren möchte, und eine aufstrebende Schicht, die sich an die großen sozialen und wirtschaftlichen Probleme Englands sehr viel energischer heranwagt, stehen einander scharf gegenüber. Dadurch aber gerade ist Raum für eine dritte Partei, die nicht nur die Aufgabe hat, zwischen den beiden anderen zu vermitteln, sondern mehr: eine zentrale Position zwischen ihnen einzunehmen und damit den brutalen Aufeinanderprall der Klassen zu verhindern. Lloyd George hat diese Aufgabe klar erkannt, aber nicht mit ebenso guten Mitteln durchgefochten: teilweise waren seine Argumente rein demagogisch und konnten mit viel stärkerer Wucht von der Arbeiterpartei überboten werden, teilweise waren sie abgestanden und wirkten nicht. Er ist doch alles in allem in den Wahlkampf gezogen als Führer einer Partei wie die beiden anderen, während die Liberalen eine ganz besondere Partei hätten sein müssen, die Zentralpartei, die die zentrale Staatsidee vertrat. Hätten sie sich so gefühlt, so hätte ihnen ihre Mandatszahl relativ gleichgültig sein müssen, sie wären mit dem, was sie ja auch erreicht haben, zufrieden gewesen: das Zünglein an der Wage zu bilden zwischen Konservativen und Arbeiterpartei. Da Lloyd George aber, gestützt auf einen großen, in diesem Falle gefährlichen Wahlfonds, den Plan hatte, die Konservativen wie die Arbeiterpartei aus dem Felde zu schlagen, so weist er nun natürlich mit Entrüstung auf das Mißverhältnis zwischen der Stimmen- und der Mandatszahl der Liberalen hin. Gibt es in England drei ausgewachsene große Parteien nebeneinander, so ist die Majoritätswahl veraltet. Gibt es aber zwei große Parteien wie bisher, dazu eine Sonderpartei nicht der Quantität, sondern der Qualität, so läßt sich mit dem bisherigen Wahlrecht auch weiterhin regieren.

Die Folge der demagogischen Haltung Lloyd Georges im Wahlkampf ist nun aber bisher nur, daß Arbeiterpartei wie Konservative

den Liberalismus als schwer geschlagen betrachten und über ihn hinwegzugehen suchen. Die Hoffnungen der Liberalen, in die Kabinettsbildung der Arbeiterpartei miteinbezogen zu werden, sind gescheitert. Macdonald hat ein reines Labourkabinett gebildet. Die Konservativen haben dem zugestimmt und sogar verkündet, daß sie bis auf weiteres diesem Kabinett fair play geben würden. Damit ist im Ergebnis dasselbe erreicht, was Lloyd George eigentlich erzielen wollte: die Zurückdrängung des nackten Klassenkampfes. Die alte politische Erbweisheit des englischen Volkes, die Abneigung beider großen Parteien gegen die Künste Lloyd Georges und nicht zum wenigsten die gemeinsame Abneigung gegen die Reform des Wahlrechts haben zu einer überraschenden Reinigung und Besänftigung des englischen Parteilebens geführt. Es ist auch anzunehmen, daß zunächst Macdonald die Konservativen nicht unnötig reizen wird, zumal eine Erklärung von ihm vorliegt, er werde für die nächsten beiden Jahre Neuwahlen zu vermeiden suchen.

Trotz dieser augenblicklich friedlichen Konstellation ist auch England voll hineingerissen in die große Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit. Das erweist das Wahlergebnis deutlich. Nicht vergessen werden darf auch, daß zum erstenmal die sogenannten Backfischwähler gestimmt haben. Diese jungen selbstbewußten Damen haben wohl der Arbeiterpartei manchen Zuzug geliefert. Immerhin zeigt das Kartenbild der Wahl, daß dort die Arbeiterpartei die meisten Sitze erobert hat, wo das von vornherein anzunehmen war: in den großen Industriebezirken um London, Cardiff, Birmingham, Manchester, Liverpool bis hinein nach Northumberland und dann im schottischen Industriebezirk um Glasgow herum. Es gibt schon Erfolge der Arbeiterpartei auf dem platten Land, aber sie sind noch bescheiden.

Dr. Adolf Grabowsky.

Der deutsch-türkische Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag vom 17. Mai 1929.

Am 17. Mai wurde in Angora ein Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag unterzeichnet, der nunmehr auch zwischen dem Deutschen Reich und der Türkei die friedliche Beilegung aller eventuellen Streitigkeiten durch Schiedsgerichts- oder Vergleichsinstanzen obligatorisch macht. Dieser Vertrag entspricht in seinem Aufbau den sonstigen bisher von Deutschland abgeschlossenen Verträgen dieser Art. Auch in diesem Vertrage wird ein Verfahren für alle Streitigkeiten vorgesehen, und zwar für Rechtsstreitigkeiten ein schiedsgerichtliches Verfahren mit einem die Parteien bindenden Schiedsspruch, für die anderen Streitigkeiten ein Vergleichsverfahren, bei dem es den Parteien frei steht, die etwaigen Vorschläge des ständigen Vergleichsrates anzunehmen oder abzulehnen. Von den möglichen Rechtsfällen hat die Türkei jedoch die Fälle herauszunehmen gewünscht, bei denen es sich um die sogenannten Souveränitätsrechte handelt. Da die Grenze dieser Rechte zweifellos sehr unbestimmt ist, würde eine bedingungslose Einrede des Vorliegens von Souveränitätsrechten den Kreis der Fälle, die zur schiedsgerichtlichen Beilegung gebracht werden sollen, ganz nach dem Belieben der Vertragsmächte sehr einengen. Um das zu verhindern, ist im Vertrage vorgesehen, daß über die Vorfrage, ob es sich um solche Souveränitätsrechte handelt oder nicht, auf Verlangen einer der beiden Vertragsmächte der Ständige Internationale Gerichtshof zu entscheiden hat. Bejaht das Gericht diese Frage, so wird der Fall dennoch vom Vertrage erfaßt; er wird nur nicht mehr vor das Gericht gebracht, sondern dem Vergleichsverfahren unterworfen.

Im einzelnen ist folgendes zu bemerken:

Mit Rücksicht auf den Beitritt Deutschlands zur Fakultativklausel des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Haag (vgl. Gesetz über die Anrufung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Haag vom 17. Februar 1928, RGBl. 1928 II, S. 19) ist bereits im Vertrage selbst als Schiedsgericht in erster Linie der Ständige Internationale Gerichtshof vorgesehen worden. Doch haben die Parteien die Möglichkeit, ihn auf Grund besonderer Vereinbarung durch ein Verfahren vor einem besonderen Schiedsgericht zu ersetzen. Bestimmungen über die Zusammensetzung dieses besonderen Schiedsgerichts erschienen mit Rücksicht auf den fakultativen Charakter des besonderen Schiedsgerichts entbehrlich. Ebenso ist die Bestimmung der früheren deutschen Schiedsverträge über das Verhältnis des Schiedsgerichtsverfahrens zu den Verfahren vor den Inlandsbehörden im Interesse der Vereinfachung als selbstverständlich gestrichen worden. Endlich sind diejenigen Bestimmungen in Fortfall gebracht, die sich aus dem Statut des Ständigen Internationalen Gerichtshofes ohne weiteres ergeben.

Als Grundlage für das schiedsgerichtliche Verfahren ist in jedem einzelnen Falle wie in den früheren deutschen Schiedsgerichts- und Vergleichsverträgen eine Schiedsordnung vorgesehen. Für den Fall des Nichtzustandekommens einer Schiedsordnung binnen zwei Monaten steht es jeder der beiden Parteien frei, den Ständigen Internationalen Gerichtshof unmittelbar anzurufen. Diese Regelung entspricht Bestimmungen früherer Schiedsverträge; nur ist die Fristberechnung geändert.

Gegenstand der Entscheidung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes sollen auf Verlangen einer Partei diejenigen Streitfragen sein, bei denen die Parteien untereinander über ein Recht im Streit sind. Insbesondere sind folgende Streitigkeiten gemeint, die betreffen:

1. Bestand, Auslegung und Anwendung eines zwischen den beiden Parteien geschlossenen Staatsvertrages;
2. irgendeine Frage des internationalen Rechts;
3. das Bestehen einer Tatsache, die, wenn sie erwiesen wird, die Verletzung einer zwischenstaatlichen Verpflichtung bedeutet;
4. Umfang und Art der Wiedergutmachung im Falle einer solchen Verletzung.

Das Vergleichsverfahren, das im Falle einer Vereinbarung der Parteien auch bei Rechtsstreitigkeiten dem schiedsgerichtlichen Verfahren vorausgehen kann, ist im übrigen für politische Streitigkeiten bestimmt. Wie in den anderen von Deutschland abgeschlossenen Verträgen gleicher Art ist der Ständige Vergleichsrat die für das Vergleichsverfahren zuständige Instanz. Der Vergleichsrat besteht aus fünf Mitgliedern, von denen jeder vertragschließende Staat je ein Mitglied für sich und die übrigen drei nach gemeinsamer Wahl beruft. Diese letzten drei dürfen nicht Angehörige der Vertragsstaaten sein. Das Verfahren geht ganz nach dem Schema der früher abgeschlossenen Schiedsgerichts- und Vergleichsverträge. Auch der Hinweis auf die Bestimmungen des Haager Abkommens zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle vom 18. Oktober 1907 als subsidiäre Grundlage für das Vergleichsverfahren ist früher bereits vorgesehen. Zur Klarstellung ist hinzugefügt, daß der Ständige Vergleichsrat im Zweifel selbst über sein Verfahren entscheidet.

Die in den deutschen Schiedsgerichts- und Vergleichsverträgen übliche Verpflichtung der vertragschließenden Teile, nach Möglichkeit jede Maßnahme zu vermeiden, die auf die Ausführung der schiedsgerichtlichen Entscheidungen oder die Annahme der Vorschläge des Vergleichsrates nachteilig zurückwirken könnte, ist ebenfalls in der Fassung vereinfacht worden. Die Dauer des Vertrages ist entsprechend der bisherigen Übung auf zehn Jahre festgesetzt worden.

Die spanischen Ausstellungen und Deutschland.

Spanien feiert in diesem Jahre ein Völkerfest größten Stiles. Es hat die Nationen nach Sevilla und Barcelona eingeladen zur Teilnahme an den Weltausstellungen, die dort gleichzeitig stattfinden und zu ihrem Besuche. Das ganze Land ist gerüstet, die Besucherscharen festlich zu empfangen und ihnen die reichen Schönheiten seiner Natur und Kunst und die Größe seiner Geschichte zu offenbaren.

Das zeigt sich in erster Linie in den Ausstellungen selbst. In den beiden Städten, die zu den schönsten Spaniens zählen, haben Meisterhände Raumbilder geschaffen, deren Großartigkeit auch den Welterfahrenen überrascht und deren Schönheit und charakteristische Gestaltung auch den in ihren Bann zwingt, der vielleicht in seinem künstlerischen Sehnen anderen Ausdrucksformen zustrebt. In beiden Ausstellungen sind Reichtümer aus Spaniens glorreicher Geschichte und seinem Kunstschaffen vereint, die allein schon den Kennern und Liebhabern Anlaß zum Besuche auch von entfernten Weltteilen her geben müßten. In dieser Größe und Vielgestaltigkeit ist Kunst und Geschichte wohl nirgend in der Welt gehäuft.

Ausstellung Sevilla
Blick auf den Platz von Spanien

Sevilla, mit der Entdeckung der neuen Welt geschichtlich aufs innigste verknüpft, hat alle Völker und Nationen Amerikas in einem großen Ausstellungsplane vereinigt. Weitaus die meisten haben dort eigene Häuser errichtet oder arbeiten noch daran. Sie sollen die Landeserzeugnisse und Beispiele ihrer Kunst und geschichtliche Erinnerungen zeigen und nach Beendigung der Ausstellung den eigenen Konsulaten als Wohn- und Geschäftsräume dienen.

Auch die einzelnen Landesteile Spaniens haben in eigenen Pavillons Sonderausstellungen dieser Art in größerem oder geringerem Umfange geschaffen.

Neben diesen, auf regionaler Basis in sich geschlossenen Einzelausstellungen dienen andere Paläste und Pavillons einheitlichen

Ausstellungsgedanken; so enthält der Pabellon Real wertvolle Stücke spanischer Vergangenheit aus dem Besitze des königlichen Hauses, der Palacio de Bellas Artes spanische Kunst von den Anfängen bis Goya und der Palacio de Artes decorativas interessante Schöpfungen aus neuerer Zeit, vermischt mit solchen älteren Ursprungs. Die Landwirtschaft und ihre einzelnen Produkte, wie das Öl, die Seide, der Tabak, der Zucker, die Baumwolle, haben ihre eigenen Häuser. Ein Industriepalast vereinigt verschiedene spanische Industrieerzeugnisse, ohne allerdings jetzt bereits ein geschlossenes Bild der spanischen Industriewirtschaft zu geben

Ausstellung Barcelona — Deutscher Pavillon

Jedes Gebäude ist in seiner charakteristischen Bauweise und Einrichtung wertvoll für die Erkenntnis der Lebenskraft und des Lebenswillens der spanischen Rasse und ihres Strebens nach enger. Verbindung zwischen dem Mutterlande und den Tochterstaaten über See. Den Gipfelpunkt dieser Darstellung einer Gedankenwelt bildet die Plaza de España, ein in gewaltigem Halbkreis errichteter Gebäudekomplex von herrlicher Einheit und Großzügigkeit. Es ist, als wollte der weite Bogen mit seinem Durchmesser von mehr als 200 Metern andeuten, daß das Mutterland Spanien die Tochterstaaten mit offenen Armen empfängt. Daß sich in diesem Rahmen die Vereinigten Staaten von Nordamerika taktvoll zurückhalten und im wesentlichen nur Bilder ihrer Agrarproduktion, einzelner Industrien und des Verkehrswesens zeigen, ist ein Beweis für ihr feines völkerpsychologisches Empfinden.

Deutschland ist, wie alle nicht iberischen oder amerikanischen Länder, auf der Ausstellung nicht vertreten. Nur eine Wiedergabe der Gutenbergpresse in der äußerst wertvollen Buchausstellung gemahnt an deutsche Arbeit für den Kulturfortschritt der Welt.

Dagegen tritt Deutschland auf der Ausstellung in Barcelona gut und würdig in die Erscheinung. Es hat zwar keinen eigenen Industriepalast wie Frankreich und andere Länder. In jedem der wichtigen Fachpaläste aber zeigen deutsche führende Firmen in wirksamer und übersichtlicher Weise ihre Erzeugnisse. Über allen einzelnen Teilen herrscht der einheitliche Geist ruhiger und ernster Sachlichkeit unter Verzicht auf auffallende Reklame. Gleichmäßig sind die einzelnen Firmen behandelt, nirgends zeigt sich das Streben, sich gegenseitig auszustechen. Die Proben und Modelle der Produkte sollen durch sich und für sich sprechen.

So ist auch der Wesenszug des deutschen Pavillons, der der Vertretung des deutschen Gedankens als solchem gewidmet ist. Wirkung nur durch das wertvolle Material, nicht durch Gliederung und Ausschmückung des Baues. Die niedere, langgestreckte Halle wird durch Glas- und Marmorwände nur teilweise von außen abgeschlossen und im Innern geteilt. Wasserbassins, im Raume durch eine Frauenstatue belebt, im offenen Vorhofe als langgestrecktes Rechteck die Linienführung des geschlossenen Baues wiederholend, heben die ruhige Flächenwirkung.

Eingang zur Ausstellung in Barcelona

Es ist nicht zu verkennen, daß der Raum zu dem Formen- und Farbenreichtum seiner Umwelt in starkem Gegensatze steht. Dem fehlt aber jeder kritische Zug. Er ist ein Ausfluß schließlich doch des neuen deutschen Denkens und Fühlens, dem die schweren Jahre der jüngsten Vergangenheit den Schwung des architektonischen Aufwärtsstrebens genommen und dafür die breite und tiefe Linie der harten Notwendigkeiten des Sparens und Sorgens gegeben haben. Wenn je, so tritt diese Tatsache dem Besucher der Ausstellung sinnfällig vor Augen.

Gerade das Aufwärtsstreben eines Volkes und einer Rasse verkörpert sich in dem ganzen Aufbau der Ausstellung von Barcelona in seltener Vollendung. Den Raum gestaltete bereits die herrliche Natur; am Berge Montjuich baut sich die Ausstellung zu einem kolossalen, überwältigen Bilde auf. Von den riesigen Portalen öffnet sich der Blick über breite Straßen und Treppen, reich gegliedert durch Säulen und Fassaden, vorbei an prachtvollen Ausstellungspalästen, empor zum Nationalpalast, der in vornehmer Formenschönheit dem Bilde die Krönung gibt. Wasserkünste in verschiedener Gestalt bilden die Mittellinie dieses großen, einheitlichen Werkes.

In den Pavillons und Palästen häuft sich ein reiches Anschauungsmaterial für Studien über die Produktivität und den Geist der einzelnen Völker. Jedes gibt ein Stück seines Wirtschaftskörpers und seiner Seele. Und wenn auch hier der Ernst des Lebens und der harte Konkurrenzkampf um den Markt recht eindringlich in die Erscheinung tritt, so gewinnen schließlich doch nach längerer Betrachtung über diese Gedanken ernster Art die Empfindungen der Freude und Hoffnung die Oberhand, die sich in der ganzen Ausstellung verkörpern. Denn nicht so sehr aus ernstem, zielstrebendem Überlegen und eiserner Konsequenz großer wirtschaftlicher Entwicklungslinien heraus scheint die Ausstellung geboren, wie aus der Lust zu leben und das Leben so schön wie möglich zu gestalten, und aus der Hoffnung auf eine große Zukunft.

Deutschland findet hier in ernster Zeit starke seelische Kräfte, die mitreißen, soweit es unter dem schweren Drucke der Lage möglich ist. Es freut sich neidlos am Glücke des befreundeten Volkes, das in beiden Ausstellungen sinnfälligen Ausdruck findet und hofft mit ihm, daß die Zukunft alle Wünsche erfüllt, die es in sie setzt, und daß die Ausstellungen dazu beitragen mögen. In diesem Sinne feiert es mit an dem Feste, das Spanien durch die beiden Ausstellungen der Welt bereitet.

Ministerialrat Dr. Feßler.

Der Völkerbund der Frauen tagt in Berlin.

Der Völkerbund der Frauen, der vom 17. bis 23. Juni seine Vollsitzungen im Krollschen Opernhause abhält, feiert seinen 25jährigen Geburtstag, ist also im schönsten Blütenalter. Immerhin ist er viel älter als der Genfer Völkerbund, und er kann auf eine ehrenvolle Laufbahn zurückblicken. Die Organisation, deren offizieller Name lautet: „Weltbund für Frauenstimmrecht" mit dem Untertitel „und Staatsbürgerliche Frauenarbeit", vermag an Ausdehnung, wenn auch leider nicht an Einfluß, mit dem Genfer Völkerbund zu wetteifern, sie umfaßt nicht weniger als 45 Staaten, hat auch sehr exotische Delegierte, wenngleich eine Vertretung der Negerrepublik Liberia, die durch Baron Lehmann stets so wirksam im Genfer Internationalen Parlament repräsentiert war, noch fehlt. Aber sonst sind so ziemlich alle Länder und Nationen des Völkerbundes vorhanden: Japan, Indien, Palästina, die Türkei, Peru, Neufundland, Ägypten, Jamaika, Cuba, Bermuda, neben all den bekannten größeren und kleineren Ländern von fünf Kontinenten.

Der Zusammenschluß der Frauen zu einem Weltbund für Frauenstimmrecht, nach provisorischer internationaler Arbeit einiger Jahre, im Juni 1904 in Berlin entsprang der Erkenntnis gemeinsamer Entrechtung, die es durch solidarischen Kampf der Frauen aller Länder zu überwinden galt.

Zu verschiedensten Zeiten kam die Auflehnung des unterdrückten Geschlechts zum Durchbruch: in der Französischen Revolution, im 48er Jahr, während der Amerikanischen Sklavenbefreiung, um nur einige Gedenksteine zu nennen. Staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Frau war gefordert, war in Aussicht gestellt worden, ohne daß es zu bleibender Befreiung kam.

1869 erhielten die Frauen des Staates Wyoming als erste politische Gleichberechtigung. Im gleichen Jahr fanden in den Vereinigten Staaten, in England große öffentliche Versammlungen zur Forderung des Frauenwahlrechtes statt, in anderen Ländern folgten Ansätze der Bewegung, die allmählich zur internationalen Organisation führte. Noch blieb der Weltbund zuerst auf neun Staaten beschränkt, seine Vorkämpferinnen waren gering an Zahl, Frauen, die sich nicht scheuten, unpopulär zu sein, die sich vor Angriffen und Spott nicht fürchteten. Sie sahen klar, daß ihre Sache siegen mußte, wußten, daß aktives und passives Wahlrecht die Schlüsselstellung für alle anderen Forderungen von Beruf, Ausbildung, Gesetzgebung sei.

Am Nachmittag des 4. Juni vollzog sich die geschichtliche Gründung, unter dem Ehrenvorsitz der 84jährigen Susan B. Anthony, der Pionierin der amerikanischen Bewegung und unter dem Vorsitz ihrer Landsmännin Carrie Chapman-Catt. Die Begründerinnen des deutschen Zweiges waren Dr. Anita Augspurg, Minna Cauer, Lida Gustava Heymann. Rasch wuchs unter energischer Leitung, allem Widerstand zum Trotz, die neue Organisation. In zehn Jahren hatte sie

26 Länder erobert, Schritt für Schritt setzte sich die Teilnahme der Frauen am politischen Leben durch, in einzelnen Ländern rascher, in anderen, darunter auch in Deutschland, sehr zögernd.

Der Völkerbund der Frauen überdauerte selbst die schwere Belastungsprobe des Krieges, gegen den insbesondere die englischen Vorstandsmitglieder mit aller Energie protestierten und der es nicht vermochte, die Solidarität zu zerstören. So trat denn der Weltbund 1920 in Genf wieder zu seiner ersten Tagung zusammen. Ungeheuer rasch hatte sich in diesen Jahren des Völkerringens die Stellung der Frau geändert, aus allen Ländern kamen Staatsbürgerinnen, verschiedenste Parlamentarierinnen, in einem großen Teil der Welt war der noch vor kurzem so heiß umstrittene Eintritt der Frau ins politische Leben Wirklichkeit geworden. Mitten in wirtschaftlichen Krisen, vielfach inmitten unruhigster politischer Zustände, war die Frau Mitverantwortliche und Mitarbeiterin geworden.

Es galt, die alte Arbeit fortzusetzen für noch rechtlose Mitschwestern, zugleich das Programm zu erweitern, die neuen Staatsbürgerinnen auf die Erfüllung ihrer Pflichten hinzuweisen, den Einfluß der Frau im öffentlichen Leben zu stärken. Den Ausschüssen erwuchsen umfassende Aufgaben: Herbeiführung der Gleichstellung der Frau im bürgerlichen und im Strafrecht, Bekämpfung von Prostitution und Mädchenhandel, Erringung gleicher Entlohnung für weibliche Berufstätige, Verbesserung der Lage der unehelichen Mütter und Kinder, Wahlfreiheit der Frau hinsichtlich ihrer Staatsangehörigkeit — diese und noch andere Probleme werden zur Zeit bearbeitet. Immer mehr wird als wichtigstes Ziel Völkerverständigung durch die Frauen erkannt, auch den Berliner Kongreß beschließen große Friedenskundgebungen. Ganz besonders eindrucksvoll verspricht die Friedensfeierstunde in der Volksbühne, Sonntag, den 23. Juni, 11¼ Uhr, zu werden. Sprechchor, erste Künstler des Staatstheaters, Friedenserklärung von Frauen aus 45 Ländern sind vorgesehen.

Diese Einstellung zur Völkerverständigung gibt der Tagung ihre besondere politische Bedeutung. Die deutsche Reichsregierung, die Preußische Regierung, der Deutsche Reichstag, der Magistrat der Stadt Berlin, der Deutsche Städtetag würdigen den Besuch so vieler politisch interessierter Frauen aus allen Gegenden der Welt durch Unterstützung des Kongresses und durch Einladungen.

Seit Monaten wird in den verschiedensten lokalen Komitees die Tagung vorbereitet, viele gastfreie Privathäuser geben Empfänge, Besichtigungen unserer Kunstschätze, soziale Führungen sind vorgesehen. Der äußere Rahmen entspricht dem eines Ereignisses großen Stiles, der Kongreß der tausend Frauen, mit mindestens so viel Delegierten und Gästen ist zu rechnen, wird gewiß auch das große Publikum anlocken. Wenn aber auch ein schöner Rahmen als heute unerläßlich für größere internationale Veranstaltungen gilt, es sei klar betont, daß die wesentliche Bedeutung dieser Zusammenkunft nicht in Empfängen und Festlichkeiten besteht, sondern in sehr ernster Arbeit. Aus dieser Arbeit sachkundiger Frauen verschiedenster Rassen und Nationen entwickelt sich gesteigertes soziales Verständnis. Die Solidarität wird Rückhalt für Frauen noch weniger entwickelter Länder, die aus langer Abgeschlossenheit, zum Teil direkt aus streng behütetem Frauengemach in den Kampf der Öffentlichkeit traten, wie für Frauen entwickelter Kulturstaaten, die noch vergebens ihre Rechte fordern.

Der Weltbund ist ein starker Aktivposten im Streben nach internationaler Verständigung, in ihm lebt der Wille, befreite und unbefreite Frauenkräfte einzusetzen zur Verhütung jedes Krieges. Diesem großen Willen gegenüber treten alle etwaigen Meinungsverschiedenheiten in Einzelfragen zurück. Es ist kein Geringes, daß sich Frauen so verschiedener Rassen, Nationen, Bekenntnisse und Parteien zusammenzufinden vermögen in der Erkenntnis ihrer Verantwortung für Leben und Zukunft der Menschheit.

Adele Schreiber, M. d. R.,
Erste Vizepräsidentin des Weltbundes
für Frauenstimmrecht und Staatsbürgerliche Frauenarbeit.

Paul Rohrbach 60 Jahre.

Der 29. Juni dieses Jahres gibt den äußeren Anlaß, einem der lange Zeit fruchtbarsten politischen Schriftsteller Dank zu sagen. Mit Rohrbachs Namen stellt sich die Erinnerung auch an Harnack und Delbrück ein, die beiden Lehrer, von denen der junge Balte als Berliner Theologiestudent ausgegangen und mit denen er heute noch in lebendiger Freundschaft verbunden ist. Den theologischen Doktor und ausgebildeten Historiker lockte aber nicht die akademische Laufbahn, sondern die Weltpolitik und ihre Publizistik. Der Einfluß des Geographen Richthofen macht Rohrbach — noch ehe von „Geopolitik" überhaupt die Rede ist — zu einem wirklichen Geopolitiker, der alle Weltteile immer wieder bereist (den nahen Orient einige Male mit Dr. Schacht und mir zusammen), der die politischen Probleme erkennt und erforscht und sie anschaulich und anregend darstellt. Er wird der Außenpolitiker unseres national-sozialen Kreises um Friedrich Naumann, wird der Redakteur der Naumannschen „Zeit" und ist fast ein Jahrzehntlang der Herausgeber der „Deutschen Politik" gemeinsam mit mir. „Der deutsche Gedanke in der Welt" — dieser Titel seines verbreitetsten Buches, das wohl Millionen Leser erreicht hat, formuliert auch seiner Aktivität Ziel und Sinn und Weg, etwa wie Friedrich Lists: „Im Hintergrund aller meiner Pläne liegt Deutschland." Die offizielle Reichspolitik hat zweimal seine Kenntnisse, Begabung und Beratung sich zu eigen gemacht: in Deutsch-Südwest-Afrika als Reichskommissar für die Ansiedler und während des Krieges in unserer Zentrale für Auslandsdienst, die ihn auch mit Prinz Max vor, während und nach seiner Reichskanzlerzeit in eine aus dessen Memoiren öffentlich bekanntgewordene, intime Zusammenarbeit gebracht hat. Rohrbachs besonderes Interesse am Auslanddeutschtum hat ihn jetzt in die Deutsche Akademie nach München geführt, wo er die Auslandsdeutsche Abteilung leitet. Wir Freunde lieben Paul Rohrbach auch wegen seines Charakters, danken ihm für vielerlei fruchtbare Anregung und wünschen ihm ein herzliches ad multos annos. E. J.

150 Jahre Nationaltheater in Mannheim

Von Dr. Heinrich Dreifuß

Mannheim begeht in diesem Sommer ein Fest, dessen Bedeutung die Grenzen der Stadt sprengt, dessen Anlaß ein lebensvolles Stück deutscher Kulturgeschichte ist. Die Entstehung und frühe Blütezeit des Mannheimer Nationaltheaters verkörpert in augenfälliger Weise den Übergang höfischer zu bürgerlicher Kultur. Ein volles Jahrzehnt vor Ausbruch der französischen Revolution begann sich, friedlich und verantwortungsbewußt, der Gemeinsinn der Bürger jener Kunstpflege zu bemächtigen, die bis 1779 ein Privileg des Kurfürsten Karl Theodor gewesen war. Dabei verschaffte sich das Bestreben, das mächtig emporsteigende deutsche Nationalbewußtsein gegenüber dem Vorzug, den italienische Opern und französische Balletts genossen, durch die Errichtung eines Deutschen Nationaltheaters zu stärken und fester zu gründen, einen starken Ausdruck.

Vorkämpfer war der kurfürstliche Freiherr von Dalberg, dessen Wagemut die erste Aufführung von Schillers Räubern und von Kabale und Liebe, trotz revolutionärer und gegen die Gesellschaft gerichteter Tendenzen, durchsetzte. Dalbergs gleichermaßen idealen wie praktischen Genius veranschaulichen die Worte eines seiner Mitarbeiter:

> „Ein gutes Nationaltheater bildet die Einwohner in der Sprache, in den Sitten, in der Denkart, vermindert den Luxus im Mittelstande, bereichert den Bürger, macht moralisch gute Menschen, ist für den Staat Ökonomie. Der Schauspieler ist gleichsam Bürger, der Beitrag des Fürsten, die Einlage der bemittelten Einwohner und der Fremden gehen durch seine Hände in die Hände des Armen; das Geld erhält Umlauf und bleibt im Lande."

Zu gleicher Zeit, schon 1779, finden wir bei Dalberg das uns gerade im Zusammenhang mit dem Theater so modern ansprechende Argument der Fremdenverkehrswerbung. Er schreibt: Ein ständiges Theater für Mannheim soll „durch Schauspiele Fremde und

Benachbarte in hiesige Stadt locken". Der hohen Anforderung, die Dalberg und die Mannheimer Bürgerschaft an die Qualität der Bühnendarbietungen stellten, kam die Auflösung des Hoftheaters in Gotha entgegen, durch die es möglich wurde, neben anderen den berühmten Iffland nach Mannheim zu ziehen.

Als Geburtstag des Mannheimer Nationaltheaters gilt der 7. Oktober 1779. An diesem Tag trat zum erstenmal das von Dalberg gebildete Ensemble auf. Dieses Datum und unsere einleitende Betrachtung dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch schon früher, unter Karl Theodor seit der Mitte des Jahrhunderts, außerordentliche Kunstleistungen vollbracht worden waren. Fast sprichwörtlich war zur Zeit des Siebenjährigen Krieges die Wendung: „Preußische Taktik und Mannheimer Musik setzen die Deutschen über alle Völker weg." Die Kunstverständigen Europas waren sich einig, daß es kein besseres Orchester gab als die Mannheimer Hofkapelle unter Stamitz. 1777 schon hatte man mehrmals vergebens den Versuch gemacht, Lessing als Dramaturgen zu gewinnen. Und Wieland hatte geschrieben: „. . . nach Mannheim muß ich, denn ich will und muß einmal in meinem Leben mich an Musik ersättigen, und wann oder wo werde ich jemals dazu bessere Gelegenheit finden?"

Intendant Freiherr von Dalberg
der Vorkämpfer der deutschen Nationalbühne

Trotz alledem feiert man die 150. Wiederkehr des Jahres 1779 nun mit vollem Recht. Dalberg setzte damals etwas, außerhalb der Kreise um Lessing und Joseph II. in Wien, einmaliges durch: Entgegen der Tradition wandernder Komödianten und entgegen der Tendenz des Theaters, höfischer Zeitvertreib und Luxus zu sein, schuf er ein deutsches Nationaltheater nicht nur, sondern eine Bühne in jenem heute noch gültigen höheren Sinn, der die Arbeit an einem bewußt ausgewählten Repertoire in sich schließt, eine Bühne, die einem harmonisch zusammengefügten Schauspielerensemble individuelle Entfaltungsmöglichkeiten gewährt. Kurzum: das Jahr 1779 bezeichnet den Anfang des Theaters als eines Institutes der Volksbildung und der Volkserziehung, als einer — um mit Schiller zu sprechen — „moralischen Anstalt".

Bei solch hohen Plänen und Zielen war es natürlich, daß man 1783 Schiller als Theaterdichter verpflichtete. Die Uraufführung der „Räuber" am 13. Januar 1782 war von stürmischem Erfolg begleitet gewesen. Freilich hatte Dalberg die Vorsicht walten lassen, die Handlung um drei Jahrhunderte zurückzuverlegen, hatte den Schauspielern altdeutsche Kostüme angezogen und die Möglichkeit aktueller Wirkung außerdem noch durch zahlreiche Striche und Änderungen gemildert. „Ich muß erstaunen", schrieb Schiller, „welche unübersteiglich scheinende Hindernisse der Herr Präsident von Dalberg besiegen mußte, um dem Publikum das Stück auftischen zu können". Und von einem Augenzeugen der ersten Vorstellung ist der Bericht überliefert:

„Das Theater glich einem Irrenhause, rollende Augen, geballte Fäuste, stampfende Füße, heisere Aufschreie im Zuschauerraum! Fremde Menschen fielen einander schluchzend in die Arme, Frauen wankten, einer Ohnmacht nahe, zur Türe. Es war eine allgemeine Auflösung wie im Chaos, aus dessen Nebeln eine neue Schöpfung hervorbricht!"

Das Nationaltheater in Mannheim

Sehen wir ab vom überschwenglichen Pathos dieses Berichtes — es waren doch wohl glückliche Menschen, die durch Theaterspiel so zu erschüttern, in ihrem Innersten zu packen waren, die so zu erleben verstanden!

Die hohen Absichten des Nationaltheaters unter Dalbergs und Ifflands Leitung enthüllt uns am besten ein kurzer Blick in das Repertoire. Als zweite Vorstellung nach der Gründung gab man den „Hamlet", bald darauf den „Lear" und den „Kaufmann von Venedig". Lessings „Minna von Barnhelm" und „Emilia Galotti", Goethes „Clavigo" und „Götz von Berlichingen", Moliere und Schiller, an Opern der „Barbier von Sevilla", in Anwesenheit Mozarts „Figaros Hochzeit" — um nur wenige Beispiele zu nennen — wurden aufgeführt. Großen Beifall fanden die zahlreichen, heute vergessenen Stücke Kotzebues und Ifflands.

August Wilhelm Iffland

Es kam die Franzosenzeit. Nicht allein Krieg und mangelnde Mittel, sondern auch Verwaltungsschwierigkeiten, Engherzigkeit und Theaterklatsch führten, nach Ifflands Ausscheiden, zum Niedergang der klassischen Epoche. Erst in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts machte die Mannheimer Bühne wieder von sich reden: an der Durchsetzung Richard Wagners hatte sie entscheidenden Anteil. „Die Mannheimer haben in mir zuerst den Glauben an die praktische Verwirklichung meiner Pläne befestigt" — sagte Wagner.

Sonntags den 13. Jänner 1782

wird

auf der hiesigen National-Bühne

aufgeführt

Die Räuber.

Ein Trauerspiel in sieben Handlungen; für die Mannheimer Nationalbühne vom Verfasser Herrn Schiller neu bearbeitet.

Personen.

Das Stück spielt in Deutschland im Jahre, als Kaiser Maximilian den ewigen Landfrieden für Deutschland stiftete.

Die bestimmten Eingangsgelder sind folgende:

Wegen Länge des Stückes wird heute präcis 5 Uhr angefangen.

Das erste Programm von Schillers Trauerspiel

Aber man wurde mit der Zeit immer mehr „Provinz", wie man heute sagt. Neben der Reichshauptstadt gelingt es anderen Bühnenstädten nicht mehr, die großen Kräfte sich zu verpflichten. Es ist schon viel, daß es Mannheim vergönnt war, fördernd in das Leben Carl Maria von Webers, Hugo Wolfs, Felix Weingartners, Furtwänglers einzugreifen, auch in das von Richard Strauß, dessen „Salome" gleich nach der Dresdner Uraufführung in Mannheim gespielt wurde und dessen „Rosenkavalier" im Sommer 1929 als Festvorstellung vom Komponisten geleitet werden wird, im Rahmen einer großzügig geplanten Festwoche, die auch eine Wiederaufführung der „Räuber" bringt. Man förderte in Mannheim all die Genannten, ohne doch große Talente halten zu können, nicht immer infolge des Zwangs mangelnder Geldmittel, sondern wohl auch zuweilen infolge mangelnder Entdeckergabe. Der Mannheimer Albert Bassermann fing als Volontär am Nationaltheater an, eine Gage schien seine spröde Stimme nicht wert. Immerhin: Albert Bassermann trägt heute jenen Schmuck, die Auszeichnung des größten deutschen Schauspielers und Menschendarstellers, die immer an Mannheims große Zeit erinnern wird, den Ifflandring.

Und noch ein Überbleibsel jener klassischen Zeit ist geblieben. Mehr als in Berlin oder anderen, namentlich norddeutschen Theaterstädten betrachtet der Mannheimer heute noch seine Bühne als eine „moralische Anstalt", und der Bürger kunstliebender Teil sieht es nur ungern, wenn die obwaltende Kassenrücksicht Schlager und zugkräftige Possen bevorzugt.

Das Nationaltheater und der Schillerplatz in Mannheim
Nach einem Stich von Anton Klauber

Geschäftliche Mitteilungen.

Eine Nordlandfahrt für RM. 140.—. Wie aus der Anzeige in der gleichen Ausgabe hervorgeht, veranstaltet die Hamburg-Süd auch in diesem Jahre wieder einige Nordlandfahrten mit ihren bekannten Motorschiffen der „Monte"-Klasse. Folgender Plan ist vorgesehen: 1. Fjordreise nach den schönsten Fjorden von Südwest-Norwegen vom 6. bis 14. Juli. Mindestpreis 140.— RM. 2. Eine Nordkapreise über die schönsten Fjorde nach dem Nordkap vom 3. bis 18. Juli. Mindestpreis 270.— RM. 3. Zwei Spitzbergenreisen vom 17. Juli bis 7. August und vom 8. August bis 26. August nach der Wunderwelt von Spitzbergen über das Nordkap und auf der Hin- und Rückfahrt über besonders schöne norwegische Fjorde. Mindestpreis 320.— RM. — Die Fjordreise führt in die schönsten Meeresbuchten von Südwest-Norwegen. Auf den Ausflügen wird u. a. Stalheim im Næröfjord besucht. — Die Nordkapreise führt die Touristen durch Fjorde und die Welt der Lofoten nach dem Nordkap, Europas Nordspitze. Eine ähnliche Route schlagen die beiden Spitzbergenfahrten ein, die aber außer der Kenntnis von Norwegen auch noch den Besuch von Spitzbergen vermitteln, ja bis an die Grenze des Packeisgürtels führen, von wo es kein Weiterfahren mehr gibt. Spitzbergen ist ein ganz eigenartiges Land. Dolomiten- oder Alpenszenerie in spiegelglatte See getaucht. Gletscher von größten Ausmaßen, die in windstille Buchten stürzen. Steinhalden, die mit Alpenwiesen voll bunter Blümlein hart neben schroffen Felswänden abwechseln. Totenstille, nur dann und wann das Schreien von Seevögeln. Wenige Menschen leben auf Spitzbergen, nur Bergleute und im Winter Pelzjäger. Dahingegen ist Norwegen bevölkerter und lieblicher in der Natur. Grüne Matten wechseln in den Tälern ab mit Feldern und blumenübersäten Wiesen, Wasserfälle brausen und donnern schäumend herab, Birken und Heckenrosen umsäumen Wege und Felsabhänge, und über all diesem Zauber der nordischen Alpenwelt lagert himmlische Ruhe, fernab jedem Menschenlärm und Maschinengetöse. So bedeutet eine Nordlandfahrt Schauen ungeahnter landschaftlicher Schönheit, aber auch Ausspannung und Erholung.

Eine Zierde Ihrer Wohnung ist immer wieder ein guter Teppich. Da aber der Kauf eines Teppichs stets eine große Vertrauenssache ist, muß die Wahl des Verkäufers sorgfältig getroffen werden. Auf Grund eigener Erfahrung können wir unseren verehrten Lesern aufs wärmste die allerorts bekannte Fa. Teppich-Vogel, Berlin, Potsdamer Straße 14, empfehlen. Die Berliner Herrschaften werden zu einem unverbindlichen Besuch der reichhaltigen Lager in der Potsdamer Straße 14 eingeladen, während auswärtige Interessenten die Kataloge einzufordern belieben.

Wir bitten

unsere verehrten Leser bei Bestellungen und Anfragen unsere Inserenten stets weitestgehend zu berücksichtigen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil gemäß Pressegesetz: Ministerialrat Dr. Strahl, Berlin. — Für den Anzeigenteil: Walter Schmiedicke, Berlin SW 48. — Anzeigenpreis: Die 6gespaltene mm-Höhe kostet 40 Pf. Rabatte, Beilagenpreise und sonstige Insertionsbedingungen laut Tarif der Anzeigenverwaltung. — Alleinige Anzeigenannahme: Dr. Walter Setzefand Annoncen-Expedition, Berlin SW 48, Friedrichstr. 239. Fernruf: F 5 Bergmann 6848. — Offsetdruck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.